

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Er erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gestaltete Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Nr. 24.

Freitag, den 30. Januar

1914.

Im Handelsregister ist heute auf Blatt 205 — Landbezirk — (Firma **Ernst L. Arnold** in **Carlsfeld**) eingetragen worden, daß der Betriebsmeister **Wilhelm Paul Arnold** in **Carlsfeld** ausgeschieden ist.  
Eibenstock, den 23. Januar 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

## Rücktritt der elsass-lothringischen Regierung.

Wie vorauszusehen war, konnte sich die Regierung von Elsaß-Lothringen nach den Vorfällen in Zabern, vollends aber nach dem Freispruch des Obersten von Reutter nicht lange mehr halten. Schon in den letzten Tagen zirkulierten verschiedene Gerüchte, die den Freiherrn v. Schorlemer-Kieser als Nachfolger des Statthalters Grafen Wedel nannten, ebenso wurde in gleicher Beziehung des Freiherrn von Homburg gen. von Huent Erwähnung getan. Was diese Gerüchte nur andeuteten — den Rücktritt der elsass-lothringischen Regierung — ist jetzt zur Tatsache geworden. Ein uns ausgegangenes Telegramm lautet:

Strasbourg, 28. Januar. Der Staatssekretär Jörn von Busch hat heute nachmittag in der Budgetkommission der Zweiten Kammer erklärt, daß die Regierung von Elsaß-Lothringen die Konsequenzen aus den Verhandlungen des Falles Zabern im Reichstage gezogen hat, d. h., daß der Rücktritt der gesamten elsass-lothringischen Regierung zu erwarten ist. Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, soll sich der Rücktritt auch auf den Präsidenten des Oberhofrates, Dr. Albrecht, beziehen, als dessen Nachfolger im „Bayerischen Kurier“ ein der Zentrumspresse nahestehender Herr bezeichnet wird, worunter sehr leicht der Professor Martin Spahn zu verstehen ist. Eine derartige Mutmaßung tritt heute abend auch in Strasbourg auf.

Daß natürlich nicht nur die Herren Wedel und Jörn v. Busch den Wandel ergreifen, sondern daß ihnen auch die Herren Mandel, Wahl usw. Gefolgschaft zu leisten haben, versteht sich wohl von selbst. Hoffentlich treten jetzt Männer an die Spitze der Regierung die ein friedlicheres Zusammenleben zwischen Militär und Zivil in der deutschen Westmark verhängen.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Anfragen im Reichstage. Reichstagsabgeordneter Sittard (Ztr.) richtete an den Reichstanzler eine Anfrage, ob und wie lange die Verlegung des Infanterieregiments Nr. 99 von Zabern nach dem Truppenübungsplatz ausgedehnt werden solle. Die Verlegung werde namentlich angesichts des strengen Winters von der Bevölkerung und von den unschuldig beteiligten Angehörigen der Offiziere und den Mannschaften als schwere Bestrafung empfunden. — Reichstagsabgeordneter Dr. Trendel (Ztr.) richtete an den Reichstanzler die Anfrage, eine Klare Auskunft darüber zu geben, ob für die Veranlagung zum Wehrbeitrag der gemeine Wert oder der Ertragswert zugrunde zu legen sei, und ob im Jahre 1917 die Grundbesitzer von neuem eine nachträgliche Bewertung ihrer Grundstücke nach dem Ertragswert oder Verkaufswerte rückwirkend auf das Jahr 1914 beantragen könnten, da trotz der Erklärungen des Reichschatzsekretärs darüber noch Unklarheit bestehe.

### Rußland.

Krupp und Butiloff. Von unterrichteter Seite wird in Petersburg mitgeteilt, daß die Gerüchte vom Ankauf der Butiloff-Werke durch die deutsche Firma Krupp wahrscheinlich darauf zurückzuführen sind, daß zwischen der russischen Regierung und der deutschen Firma Abmachungen über die Herstellung von Panzerplatten für Rußland auf den Butiloff-Werken bestehen. Der Ankauf der Butiloff-Werke wird natürlich von deutscher Seite dementiert, während die „Aberthe“ an ihrer Behauptung festhält.

### Frankreich.

Eine marokkanische Anleihe. Die französische Kammer erörterte eine Vorlage, welche

die Regierung des Protektorates Marokko ermächtigt, eine Anleihe von 170 Millionen zur Ausführung öffentlicher Arbeiten und zur Tilgung der Schulden des Maghzen aufzunehmen. Der Berichterstatter Long, der auf die verschiedenen Einwendungen antwortete, setzte auseinander, daß die Vorlage 500 000 Francs für Eisenbahnstudien vorsieht. Der Bau dieser Eisenbahnen soll in dem wirtschaftlichen Programm inbegriffen sein. Long wies die Berechtigung für die Wahl Casablanca als Hafen und für die dortigen Hafenarbeiten unter Angabe von Gründen wirtschaftlicher und militärischer Natur nach. Der Berichterstatter fügte hinzu, daß das Protektorat Vorschläge gewähre, die es durch eine Taxe auf den Tonnergehalt der Schiffe decken werde. Ministerpräsident Doumergue führte aus, daß 30 Millionen der Anleihe zur Tilgung früherer Schulden dienen sollen und 140 Millionen für die kommenden Ausgaben vorgesehen sind. Der Ministerpräsident erklärte, daß das Parlament demnächst sich über eine Vorlage zum Bau einer Eisenbahn von Tanger nach Fez auszusprechen haben werde, die das erste Stück der marokkanischen Eisenbahnen bilden werde. Zum Schluß bat Doumergue die Kammer, für die Gesetzesvorlage zu stimmen, welche die wirtschaftliche Größe Nordafrikas und Frankreichs mächtig unterstützen werde. (Beifall). Die Vorlage wurde durch Handaufheben einstimmig angenommen.

### China.

Die Revolution in Haiti. Der deutsche Kreuzer „Vineta“ landete ein Detachement von 80 Matrosen mit zwei Maschinengewehren, um das Eigentum und das Leben der in Port-au-Prince ansässigen Deutschen zu schützen. Auch der amerikanische Kreuzer „Montana“ landete 30 Mann zum Schutze des amerikanischen Konsulates. Die Revolution gewinnt an Ausdehnung und hat bereits sämtliche Provinzen des Landes ergriffen.

## Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 29. Januar. Als Vertreter Eibenstocks wurde Herr Fabrikant Feitz Rodtrock hier zum Mitglied der Handelskammer Plauen gewählt.

Eibenstock, 29. Januar. An das hiesige Postamt verlegt wurden die Herren Postassistenten Süß aus Chemnitz und Wolf aus Zwittau.

Schönheide, 29. Januar. Die Kgl. Eisenbahndirektion hat auf die Eingabe des Gemeinderates zu Schönheide für den Sommerfahrplan einen neuen Nachmittagszug vorgezogen, der eine günstige Verbindung mit Leipzig herstellt. Der Zug Nr. 1957 der Annaberg-Berbauer Linie, welcher um 2.58 Uhr nachmittags in Werbau eintrifft, erhält in Werbau Anschluss an den Schnellzug D 37 der Linie Hof Leipzig. Bisher ist ein Anschluss an den Schnellzug nicht möglich gewesen, weil der Zug 1957 7 Min. später als der Schnellzug in Werbau ankommt. Es ist mit der Herstellung des Zugschlusses vom gesamten westlichen Erzgebirge aus nach Leipzig eine äußerst gute Verbindung geschaffen, denn es wird möglich, daß zu einer Reise nach Leipzig z. B. von Schönheide aus der 12.43 Uhr in Schönheiderhammer abgehende Zug benutzt werden kann, daß man gegen 4 Uhr nachmittags schon in Leipzig ankommt, dort zu geschäftlichen Verrichtungen ca. 4 Stunden Zeit hat und schließlich nachts wieder in die Heimat zurückkehren kann.

Dresden, 28. Januar. König Friedrich August ist heute morgen 2.16 Uhr von Berlin kommend wieder in Dresden eingetroffen.

Dresden, 28. Januar. Gestern abend geriet in der Hamburgerstraße der Motorwagen 897 der Linie Tolkewitz-Coschbaude durch Kurzschluss in Brand, sodaß die hellen Flammen unter dem Wagen hervorschlügen. Die herbeigerufene Feuerwehr mußte den Fußboden des Wagens zertrümmern, um den Brand durch Ausschütten von Sand zu löschen. Personen wurden nicht verletzt.

Leipzig, 27. Januar. Die alte Unsitte der Kinder, sich an fahrende Wagen anzuhängen, hat in Leipzig wieder einmal ein Opfer gefordert. Ein 11-jähriger Schulknabe hatte sich am Montag abend an den hinteren Bretterauflage eines Fleischergeschirres angehängt. Plötzlich geriet er mit dem linken Beine in ein Hinterrad des Wagens, fiel herab und wurde mehrere Meter weit mitgeschleift. Er trug schwere innere Verletzungen davon.

Moskau, 28. Januar. Als der Gerichtsdienst Ref-

erschmidt, vom Amtsgericht Tauscha, bei einem hiesigen Rohleinhändler erschien, um einen Handwagen zu versteigern, bedrohte dieser den Beamten mit einer Radhake, sodaß dieser zwei Schutzleute herbeirief. Diese wurden von dem Wütenden mit einem starken Knüttel verprügelt. Erst als noch zwei Schutzleute hinzulamen, gelang es, den fortwährend um sich schlagenden Händler nach der Polizeiwache zu bringen.

Bittau, 27. Januar. Beim Schlittenfahren den Tod gefunden hat im benachbarten Reinersdorf das 5-jährige Töchterchen des Kuischers Domasche. Die Kleine fuhr mit der gleichaltrigen Tochter des Rittergutsbesizers Breitshneider eine Böschung hinab dem Mähgraben zu und in diesen hinein. Während die auf dem vorderen Teile des Schlittens sitzende Tochter Breitshneiders noch auf das Eis am Rande zu liegen kam, geriet die 5-jährige Tochter Domasches mit dem Schlitten unter die Eisdecke. Trotz dem sofort Hilfe zur Stelle war, konnte das Kind nur als Leiche geborgen werden.

Weesenstein, 28. Januar. Am Bahnübergang zwischen Bahnhof und Schloß laufe ein Automobil in einen gerade herankommenden Güterzug. Zum Glück wurde niemand verletzt, doch ist das Automobil schwer beschädigt worden.

Mylau, 27. Januar. Der in den 70er Jahren lebende Weber Moritz Merkel, der seit dem 6. d. M. vermißt wurde, ist gestern in dem sogenannten Mubel in der Nähe des Friesendaches erfroren aufgefunden worden. Die Leiche war völlig mit Schnee bedeckt.

Der Reichsausschuß für Olympische Spiele teilt dem Wettlaufsausschuß des Kreises West-Erzgebirge im St.-V. S. mit, daß die Beteiligung von Bewerbern an dem ausgeschriebenen Langlauf für die Altersklasse nicht gewertet werden kann, resp. für die Prüfung nicht in Betracht kommen kann. Lediglich die Langläufe für Senioren und Junioren können als Prüfungsläufe gelten. Weiter wird darauf hingewiesen, daß es Bewerbern, die dem D. S. V. nicht angehören, aber als Mitglieder anderer Verbände, die dem D. R. A. angeschlossen sind, nennen, freigestellt ist, ob sie sich an den Senioren- oder Junioren-Langläufen beteiligen. Diefelben haben auch kein Recht auf Preise und kein Recht zu zahlen.

Was lehrt die sächsische Selbstmordstatistik? Diese Frage beantwortet folgende Aufstellung: In den Jahren 1907—1912 kamen auf je 1000 Zugehörige bei den christlichen Sektoren und ihrer sittlichen Ueberwachung der Glaubensgenossen in kleineren Verbänden 0,61 Selbstmorde, bei den Evangelisch-Lutherischen 0,31, bei den Römisch-Katholischen 0,37, bei den Israeliten 0,40, bei den Reformierten 0,42, bei den Dissidenten und Religionslosen 6,05 Selbstmorde. Die erschreckend hohe Selbstmordzahl der Dissidenten, die etwa 20 mal so groß ist, als die der Evangelisch-Lutherischen, zeigt, welchen inneren Gefahren der Abfall von Gott, der zuerst doch den Abfall von der Kirche begründet, ausführt.

Eine bemerkenswerte Entscheidung. Das katholische Konsistorium im Königreich Sachsen hat den Anschluß sämtlicher katholischer Pfarrämter und Seelsorgestellen der Erblande an die Landesgruppe Königreich Sachsen für Jugendhilfe beschlossen, indem es zugleich einen Pauschalbetrag entrichtet. Es erhöhen sich damit die angeschlossenen politischen, Kirchen- und Schulgemeinden mit einem Schlage um rund 40, oder um mehr als 25 Prozent. Mit diesem Gesamtanschluß wird in dankenswerter Weise von bedeutender Stelle die Großzügigkeit und der Wert der geplanten Organisation für Jugendwunderfürsorge in Sachsen anerkannt.

## Amliche Mitteilungen aus der 2. öffentl. Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums zu Eibenstock vom 16. Januar 1914.

Anwesend: 20 Stadtverordnete. Den Vorsitz führt Herr Stadtverordnetenvorsteher Hoffrichter.

Entschuldigt: 1 Stadtverordneter.

1) Nach einer Ratsvorlage wird die Inangriffnahme von Notstandsarbeiten zu Lasten des Notstandsfonds beabsichtigt. Es sollen bis auf Weiteres nach Möglichkeit Arbeitslose beschäftigt werden: 1. bei der Schneebeseitigung auf den städtischen Straßen; 2. bei der Herstellung des Freibades, sobald der Gemeindefeich leersteht und 3. bei der in Aussicht genommenen Verbreiterung der Schützenstraße, an der letztbezeichneten Stelle indes nur dann, wenn das erforderliche Land von den anliegenden Grundstücken zu erlangen ist. Der Herr Vorsitzende bemerkt, daß die Mittel leider zu beschränkt seien, um durchgreifend

helfen zu können; immerhin wolle man versuchen, nach Kräften an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit teilzunehmen.

In der Aussprache betont Herr Stadtverordneter Lorenz, daß sich die Arbeitslosigkeit nicht so erheblich fühlbar machen würde, wenn die Fabrikantenschaft ausschließlich einheimische Stickerarbeiter beschäftige und von der Vergütung von Arbeit nach auswärts abkomme. Der jetzige Stand der Erwerbsverhältnisse lasse es unbedingt als gerechtfertigt erscheinen, daß künftig nur Eisenstocker Arbeitskräfte beschäftigt würden. Als weitere Maßnahme gegen die üblen Folgen der Arbeitsknappheit und Arbeitslosigkeit erscheine überdies die Begründung einer Arbeitslosenversicherung notwendig.

Es wird hierauf über die grundsätzliche Frage abgestimmt, ob überhaupt Notstandsarbeiten ausgeführt werden sollen. Die Frage wird einstimmig bejaht. Ebenso einstimmig billigt das Kollegium die Art der vorgeschlagenen Arbeiten, während es sich bestimmter Beschlüsse über den Umfang der Beschäftigung enthält und die Durchführung der heutigen Beschlüsse dem Räte überläßt.

Durch seine Schlußfassung über die Beschäftigung Arbeitsloser gibt das Kollegium zugleich seine Einwilligung zur Verbreiterung der Schützenstraße bis auf 8 m, indem es die erforderliche Landerverwertung nach der Vorlage genehmigt.

Herr Stadtverordneter Reichgner empfiehlt im Falle eines größeren Andranges von Arbeitslosen zu den Notstandsarbeiten den erforderlichen Wechsel in der Person der Beschäftigten statfinden zu lassen.

Auch diese Anregung wird vom Kollegium wie von Ratsseite gebilligt.

Herr Stadtverordneter Drechsler schlägt vor, der Rat möchte die Fabrikantenschaft ersuchen, daß sie von der Vergütung von Arbeit nach auswärts absehe. Hierzu bemerkt der Herr Vorsitzende, daß dem Räte eine ähnliche Anregung bereits in der letzten Bauauschussitzung übermittelt worden sei. Herr Stadtverordneter Kochtrotz als Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins hätte dabei zugefagt, ein Schreiben im gewünschten Sinne an die Herren Industriellen zu richten.

2) Das Kollegium genehmigt gegen zwei Stimmen die Beteiligung der Stadt an der Errichtung einer öffentlichen Lebensversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen.

Herr Stadtverordneter Lorenz hatte von dem Anschluß der Stadt abgeraten.

3) In neuen gerichtlichen Entscheidungen sind die Branntweinleinhandelsstätten, deren Inhaber die Berechtigung zum Ausschank besitzen, nicht ohne Weiteres als Schankstätten im Sinne des Regulativs über die Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten der Stadt Eisenstock angesehen worden. Da sich hierauf das fragliche Regulativ als unvollständig erweist, legt der Stadtrat den Entwurf einer ergänzenden Vorschrift vor.

Herr Stadtverordneter Zeuner erklärt sich gegen die Regulativergänzung, weil er das Schankstättenverbot grundsätzlich als eine unbillige Maßregel betrachtet.

Der Herr Ratsvertreter begründet die Vorlage und das Stadtverordnetenkollegium nimmt sie gegen drei Stimmen an.

4) Für die Erwerbung des erforderlichen Straßenlandes von der Brandstelle, vordere Rehrmerstraße 19, bewilligt das Stadtverordnetenkollegium dem vom Rat bestimmten Pauschalbeitrag. Das Kollegium erklärt sich hierbei mit der beabsichtigten Festsetzung der Fluchtlinie für die Brandstelle einverstanden.

5) Der Fortsetzung eines Vertrages mit dem Kgl. Sächs. Forstinspektus über die Unterhaltung einer Strecke des Kreuzweges stimmt das Kollegium zu.

6) Von der Ratsmitteilung über die im Jahre 1914 auszuführenden städtischen Baulichkeiten nimmt das Kollegium Kenntnis.

7) Das Stadtverordnetenkollegium erklärt sich damit einverstanden, daß der Elektrizitätswerksdirektor Rügler in Glauchau mit der Prüfung des Ortsnetzes und der Abrechnung beauftragt worden ist. Die Kosten der Prüfung werden aus Mitteln des Elektrizitätsfonds bewilligt.

8) Die Giroverbandsrechnung vom Jahre 1913 wird vorgelegt.

9) Die von Herrn Stadtverordneten Ott nachgeprüfte und für richtig befundene Rechnung der Biersteuer vom Jahre 1912 wird vom Kollegium richtig gesprochen.

10) In Sachen der Karl Gustav Unger-Stiftung schließt sich auch das Stadtverordnetenkollegium der Verpflichtungserklärung des Rates an, daß die Stiftungserträge beim Mangel stiftungsmäßiger Bewerber lediglich zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollen.

- 11) Es wird Kenntnis genommen:
- a) vom Dankschreiben des Kreises West-Erzgebirge im Störverbande Sachsen für Bewilligung eines Beitrages von 100 Mark für die Jugendpflege,
  - b) vom Dankschreiben des Ratsexpedienten Koch, des Steuerexpedienten Glanz und der übrigen Hilfsarbeiter für Anstellung bezw. wirtschaftliche Besserstellung,
  - c) von der Einladung der Schuldirektion zur Kaisers-Geburtstagsfeier der Bürgerfchulen,
  - d) von der Gewährung von Staatsbeihilfen für den Handfertigkeitsunterricht und für die Unterhaltung der Volksbibliothek,
  - e) von dem Vertragsabschlusse mit dem akademischen Lehrer Grundmann über seine Anstellung. Das Kollegium ist mit dem Vertragsinhalte einverstanden.

### Sächsischer Landtag.

Dresden, 28. Januar. Zweite Kammer. Am Ministerische Staatsminister v. Seydewitz. Eingegangen ist u. a. ein Schreiben des Finanzministeriums, in dem mitgeteilt wird, daß vom 1. Februar ds. J. ab das Grüns Gewölbe wieder für das Publikum geöffnet sei. Ueber Kap. 8 des ordentl. Etats, Kgl. Porzellanmanufaktur Meissen, berichtet Abg. Steche (Nat.) und beantragt, die Einnahmen und Ausgaben nach der Vorlage zu genehmigen. Nach längerer Aussprache, während der auch Finanzminister v. Seydewitz das Wort ergriff, wurde das Kapitel nach dem Antrage der Deputation erledigt. Die Kammer bewilligte weiter nach dem Berichte des Abg. Jllig (Soz.) bei Kap. 2 des außerordentl. Etats die angeforderte Summe von einer Million Mark zur Gewährung von Darlehen aus Staatsmitteln zur Unter-

stützung von genossenschaftlichen Brauereibetrieben bei den Landesanstalten nach der Vorlage, sowie bei Lit. 45 des außerordentl. Etats 2 Millionen zur Gewährung von Darlehen aus Staatsmitteln an gemeinnützige Bauvereine und Baugenossenschaften zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Eisenbahnbediensteten nach der Vorlage, und genehmigte die dazu gestellten Vorbehalte. Weiter fand zur Schlußberatung Lit. 13 des außerordentl. Etats, den viergleisigen Ausbau der Linie Dresden—Werdau zwischen Niederwiesa und Chemnitz-Bilbersdorf betr. Gefordert werden als 1. Rate 800 000 Mk. Berichterstatter Abg. Mehnert (Soz.) beantragt die Bewilligung der Summe, bemerkt aber dazu, daß die Finanzdeputation B in ihrer jetzigen Zusammensetzung nicht geneigt sein würde, weitere Bewilligungen für den viergleisigen Ausbau vorzuschlagen, bevor nicht die berechtigten anderweitigen Eisenbahnwünsche Berücksichtigung gefunden hätten. Die Kammer bewilligte die Einstellung, Kap. 90 des ordentl. Etats, geistliche Behörden betr., wird nach kurzer Berichterstattung durch den Abg. Döhler (Nat.) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten nach der Vorlage genehmigt. Bei den Kapiteln 95 bis mit 101 des Rechnungsbereiches werden die vorgekommenen Etatüberschreitungen auf Antrag des Berichterstatters Dr. Dietel (Fortschritt. Sp.) nachträglich genehmigt. Hierauf wird in der am letzten Donnerstag abgebrochenen allgemeinen Vorberatung über das Pfarrbesoldungsgezet fortgesetzt, das antragsgemäß an die Gesetzgebungsdeputation verwiesen wurde. Nächste Sitzung Donnerstag nachmittag 2 Uhr: Interpellationen und Anträge betr. den Schutz der Arbeitswilligen.

### Deutscher Reichstag.

200. Sitzung vom 28. Januar 1914.

Auf dem Plaze des Präsidenten prangte ein riesiger Blumenstrauß, er war zu Ehren der 200. Sitzung von den Schriftführern gestiftet worden, und Präsident Dr. Kaempf dankte ihnen für diese Aufmerksamkeit mit einigen freundlichen Worten. Dann nahm nach der mehrtägigen Untorbringung die Erörterung des Etats des Reichsamtes des Innern ihren Fortgang. Der christliche Gewerkschaftsführer Giesberts vom Zentrum verlangte weiteren Ausbau der Witwen- und Waisenversicherung und trat dann warm für eine entschiedene Fortsetzung unserer Sozialpolitik ein, um schließlich mit edler Philippika gegen die Sozialdemokratie zu enden. Nach ihm kam, wiederum mit einer großzügigen Rede Staatssekretär Desbrüd. Hatte er das vorige Mal sich in der Hauptsache mit den arbeitenden Klassen befaßt, so galten seine Worte heute den Verhältnissen des Mittelstandes und dessen Forderungen. Der Staatssekretär legte dar, was in den letzten Jahren seitens der Reichsregierung auf diesem Gebiete geschehen ist, wie sie stets bemüht war, neue Verhältnisse zu prüfen und ihnen Rechnung zu tragen. Besonders ging Herr Desbrüd auf das Verdüngungswesen ein, und sagte Unterstützung einer von den Handwerksorganisationen zu schaffenden Zentralstelle zu. Nachdem er dann noch einige weitere Handwerksfragen besuchte, stellte er der weiteren Entwicklung des Mittelstandes ein günstiges Horoskop. Seinen Ausführungen pflichtete der Nationalliberale Vöttger durchaus bei. Den Standpunkt der Fortschrittspartei in Mittelstandesfragen vertrat der Königsberger Klempnermeister Bartschart.

### Aus der Zeit der Befreiungskriege.

Nachdruck verboten.

30. Januar 1814. Napoleons Vage war nach Brienne letzteswegs eine sehr gute. Aus diesem Grunde zögerte er, Blücher bei Bar sur Aube sofort anzugreifen, namentlich, als er erkannte, daß er nicht einen zurückgehenden, sondern einen in Schlachtordnung stehenden Gegner vor sich habe. — Als Vorz der Blücher zur Hilfe rückte, bemerkte, daß St. Dizier nur schwach besetzt war, griff er die Franzosen an: diese räumten die Stadt, die von York besetzt wurde. Damit war auch das bisher weitabstehende preussische Korps in den die französische Armee umgebenden Halbkreis eingerückt. — Daß man in Paris bezüglich der Sicherheit der Siege Napoleons nicht mehr so dachte, wie früher, geht daraus hervor, daß zum ersten Mal, seit Napoleon Krieg führte, am genannten Tage in Paris allgemeine Gebete um Waffengluck abgehalten wurden.

### Der Verein deutscher Freimaurer in Aue.

Der seit 50 Jahren bestehende Verein deutscher Freimaurer wird am 1. Februar seine Bezirksversammlung in Aue abhalten. Dieser Verein erstreckt sich über ganz Deutschland und hat sich die Aufgabe gestellt, die Bestrebungen der vielen einsamen Logen nach gemeinsamen Zielen zu lenken, für die Verbreitung des freimaurerischen Gedankens zu wirken und denselben für das Kulturleben unseres Volkes immer nutzbarer zu machen.

Wer Wesen und Bedeutung der Freimaurerei kennt, weiß, daß sie ein mächtiger Kulturfaktor nicht bloß in der Vergangenheit gewesen ist, sondern auch für alle Zukunft bleibe wird.

Der Grundgedanke, aus dem die Freimaurerei entstanden ist, und für dessen Anerkennung sie wirken soll, damit er zum Gemeingute aller Licht- und Wahrheits-suchenden werde, ist derselbe, aus dem die Reformation hervorging. Er wurzelt in der Erkenntnis, daß keine menschliche Gewalt das Recht hat, sich bevormundend zwischen Gott und unser Gewissen einzudringen, daß jeder sich seine eigene Ueberzeugung bilden kann, aber alle gesellschaftliche und geistliche Freiheit nur auf Recht und Wahrheit und auf sittlicher Grundlage beruht.

Das ist derselbe Gedanke, der durch alle höhere Klassiker zum Ausdruck kommt, auch Männer wie Pichte, Schopenhauer, Freiherr von Stein, z. B. der Freiheitskriege, belebte, als es galt, das durch den Kaiser Napoleon I. geknechtete Deutschland wieder aufzurichten und der in dem Leben Kaiser Wilhelms I. und Friedrichs

III., welche dem Bunde angehörten, immer wieder zum Ausdruck kam.

Die Freimaurerei achtet jeden Stand, soweit er auf gefestigter innerer Ueberzeugung und sittlicher Grundlage ruht. Da insfolgedessen in den deutschen Logen die Behandlung religiöser und politischer Streitfragen ausgeschlossen ist, erscheinen sie als der geeignete Sammelplatz für alle diejenigen, welche die Hebung der gesamten Menschheit nur von der Entwicklung der moralischen Eigenschaften des einzelnen erwarten. Nach diesem Ziele richten sich alle Bestrebungen der Freimaurerei, und darum ist die Verbreitung des freimaurerischen Gedankens von größter kultureller Bedeutung, insbesondere in einer Zeit, wo die konfessionellen-sozialen Gegenstände scharfer denn je aufeinander stoßen.

Das Wort unseres großen Dichters Lessing gilt noch heute: „die Freimaurerei ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Notwendiges, das im Wesen des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft begründet ist“. Das beweist vor allem auch die Tatsache, daß sie von allen angefeindet und verfolgt wird, denen die sittlich freie und selbständige Persönlichkeit für ihre dunklen Herrschaftsgelüste ein Dorn im Auge ist.

Es dürfte deshalb interessieren, daß die Freimaurerei in etwa 22000 Logen verschiedener Systeme mit rund 2 Millionen Mitgliedern über die ganze Welt verbreitet ist, wovon auf Europa 370 000 und auf Deutschland allein 56 000 entfallen.

Diese Ziffern beziehen sich aber nur auf die anerkannten Logen, während außer diesen noch viele Vereinigungen existieren, die sich zwar auch Freimaurerlogen nennen, aber nichts mit dem im Jahre 1712 in England gegründeten u. von da aus über die ganze Welt verpflanzten eigentlichen Bunde zu tun haben. Die Mitglieder jener anderen Logen sind häufig enttäuscht, wenn sie in wirklichen Freimaurerlogen nicht den erhofften Einfluß finden. Nur Mitglieder vom deutschen Großlogenbunde anerkannter Logen haben daher Zutritt zu den Versammlungen des Vereines deutscher Freimaurer. Hierzu gehören in Aue die Mitglieder der Loge „Zu den 3 Rosen“ und in Schneeberg die Loge: „Archimedes z. S. B.“

Wer sich näher über die Freimaurerei zu unterrichten wünscht, set auf Dr. Bischoffs Buch „Wesen und Ziele der Freimaurerei.“ Verlag von Franz Wunder, Berlin, hingewiesen.

### Aus der Bahn geschleudert.

Roman von Baronin G. v. Schlippenbach.

(9. Fortsetzung.)

„Sie sollen mich in Ruhe lassen. Olga sagte mir, daß Sie verlobt sind, was soll also das Spiel mit mir? Ich — ich verbiete es Ihnen!“

Ellen gestellte sich zu Ufelothe und ließ den Fürsten stehen. Er sah ihr verduzt nach und biß die Zähne aufeinander.

Am nächsten Tage erhielt er eine Drahtnachricht, die ihn sofort nach Rußland zurückrief. Seine Mutter, die in Moskau lebte, war schwer erkrankt, sie verlangte nach dem Kindern.

Olga drängte zur Abreise. „Leben Sie wohl, Baroness, verzeihe Sie mir,“ bot Saffa, „und Gott segne Sie.“

Er küßte Ellens Hand, seine Stimme zitterte. „Ellen atmete auf, als der Wagen ihn und Olga zur Bahn brachte.“

Frau von Werdenstätt meldete ihrem Kindern ihre Ankunft in Wiesbaden an. Das Mutterherz regte sich und zog sie nach der Trennung nun doch zu ihnen.

Anna hatte zwei der besten, sonnigsten Zimmer für die Stiefmutter bestimmt. Sie hatte sie recht wohllich mit den Möbeln aus dem Altheraufe eingerichtet. Ueber dem Sofa hing das große Bild des Obersten, das sprechend ähnlich aus dem Rahmen her-niederzuschaut. — Die Schwestern sahen der Rückkehr der Mutter etwas bekommen entgegen. Anna fragte sich, ob die verwöhnte Frau sich in den veränderten Verhältnissen wohlfühlen werde. Auch sie war aus der Bahn geschleudert. Es gehörte viel Energie und Selbstkraft dazu, sich in der neuen Lage zurechtzufinden.

„Was an mir liegt, will ich tun, damit Mama sich glücklich fühlt,“ so dachte das tapfere Mädchen.

Sie trat vor des Vaters Bild und sah bewegt auf das liebe, edle Gesicht. Sie dachte an seine Bitte: „Verlaß Mama und die Geschwister nicht,“ und es war ihr, als berührte die Hand des Verstorbenen segnend ihre Scheitel.

Ellen half beim Anbringen der Gardinen. Die Bafen hatte sie mit Blumen gefüllt, und als die Mutter um acht Uhr ankam, erwarteten Sohn und Tochter sie auf dem Bahnhofe.

„Willkommen!“ rief Franz und schwenkte seine Schirmmütze. Er umfaßte die kleine Gestalt der Mutter und hob sie aus dem Abteil erster Klasse, denn anders zu reisen, erschien Frau von Werdenstätt unmöglich.

Eine Droßke nahm die Reisende und ihre Kinder auf. Frau von Werdenstätt fragte, wie es Olga und Anna gehe, ob viele Gäste in der Pension wären, und wie Ellen mit ihrer Russin vorwärts komme.

Ellen sah die Mutter verflohen an. Sie fand sie verändert. In dem braunen Haare schimmerten Silberfäden und auch im Gesicht zeigten sich Spuren des nahenden Alters.

„Armes Mamachen,“ sagte Ellen und ergriff die Hand in dem sehn Handdruck, „möchtest du dich nur in die neuen Verhältnisse einleben! Wir wollen es an Liebe und Sorgfalt gewiß nicht fehlen lassen. Anna hat alles so nett für dich hergerichtet.“

Frau von Werbenstätt unterdrückte einen kleinen Seufzer. „Ja,“ sagte sie trübe, „es ist alles anders geworden, seit wir aus der Bahn geschleudert sind.“

„Wir müssen was drein finden, Ramachen, mit etwas gutem Willen geht es.“

„Du sprichst wie Anna,“ sagte die Mutter mit keiser Schärfe.

„Ich habe von ihr gelernt,“ entgegnete Ellen, „ohne sie wäre alles viel schwerer.“

„Habt ihr Götter schon gesehen?“

„Nein, aber da er in Koblenz steht, werden wir ihn wohl bald zu sehen bekommen.“

„Ich schrieb ihm und bat ihn, mich an der Bahn in Koblenz zu erwarten, er antwortete, daß er Dienst habe. Ich finde, er hätte sich doch für mich frei machen können,“ sagte Frau von Werbenstätt.

„Aber Mama, wegen eines solchen Grundes konnte er doch nicht abkommen,“ warf Franz ein.

„Nun, soch ein Grund, wie du sagst, ist wichtig genug, denke ich.“

Sie fuhren durch die Wilhelmstraße. Frau von Werbenstätt lehnte sich in die Kissen des Wagens zurück. Sie sah verstimmt aus.

„Ist es hier nicht hübsch, Ramachen?“ fragte Ellen.

„Ich kenne Wiesbaden,“ lautete die Antwort, „ich war einmal mit Papa hier.“

Sie seufzte, dann fuhr sie fort:

„Ja, damals war es anders. Wir waren jung verheiratet, und unser Heim in Potsdam erwartete uns.“

„Wir wollen froh sein, daß sich uns die Möglichkeit bietet, in einer so schönen Stadt zu leben,“ sagte Ellen. „Du sollst sehen, dir gefällt es hier auch gut, wenn du nur willst, Ramachen.“

Sie waren angekommen.

Auf der Schwelle der Villa stand Anna. Sie eilte der Mutter entgegen, umarmte sie und hieß sie willkommen. Dann führte sie sie in die ihr bestimmmten Zimmer. Frau von Werbenstätt brach in Tränen aus, als sie die ihr wohlbekanntesten Möbel und das Bild ihres Mannes sah. Ihre Kinder bemühten sich liebevoll um sie, Anna bettete sie auf die Chaiselongue, bereitete den Tee und stellte einen Kuchlein, den die Mutter gern aß, auf den zierlich gedeckten Tisch. Die Gaststube zur Veranda stand offen. Kühle Abendluft wehte herein, vermischt mit dem Duft der Blumen.

„Ich danke euch,“ sagte Frau von Werbenstätt beim Gutenachtguten, „ich hätte nicht geglaubt, daß es so hübsch bei dir ist, Anna.“

„Bei uns,“ verbesserte Anna, „es ist auch dein Haus, liebe Mama.“

Aber Frau von Werbenstätt schüttelte traurig den Kopf.

„Mein Haus war in Potsdam,“ entgegnete sie weinend.

Ellen saß bei der Mutter, bis diese sich beruhigt hatte. In kindlicher Liebe sprach sie zu ihr, und es gelang ihr allmählich, sie so zu stimmen, daß sie wenigstens trübe in die Zukunft sah.

In dem bescheidenen Mansardenstübchen, das sie teilten, saßen die Schwestern noch lange plaudernd beisammen. Es war sehr heiß, aber alle anderen Räume des Hauses waren besetzt. Zum Winter, wenn der Fremdenverkehr geringer wurde, wollten Anna und Ellen in eines der bequemen Zimmer ziehen.

Jetzt war es September, und immer neue Gäste kamen und gingen. Anna war recht zufrieden. Die ersten Monate hatten eine gute Einnahme ergeben, das Pensionat hatte einen guten Ruf bekommen.

„Haben Sie zwei Zimmer frei?“ fragte eines Tages Frau Professor Hofstein, „ein Bettler von mir möchte mit seinem Töchterchen zur Kur nach Wiesbaden kommen.“ Er schrieb an mich und bat mich um Auskunft, und da habe ich ihm geantwortet, wie wohl wir uns unter Ihrem Dache fühlen.“

„In einigen Tagen hätte ich die Parterreräume zu vergeben, in denen die beiden Fräulein von Sternchen leben,“ lautete Annas Antwort.

„Das trifft sich ja sehr gut. Mein Vater hat schweren Gelenkrheumatismus und ist ganz an den Rollstuhl gefesselt. Er bringt seinen Diener mit, den Sie vielleicht auch irgendwie unterbringen könnten.“

„Auch das ließe sich machen, ich habe eine Mansarde frei. Wie heißt Ihr Herr Bettler, Frau Professor?“

„Wilhelm von Dennwitz. Er ist Witwer und hat nur ein einziges Kind, die zwölfjährige Katharina; Mädchen wird sie genannt. Dennwitz ist mit mir durch seine Mutter verwandt; er ist in Ostpreußen Gutsbesitzer. Als ich ihm schrieb, wie wohl bei uns meinem Range tue, der nun schon den Rollstuhl entbehren kann, beschloß mein Bettler, auch hierher zu reisen. Er war bisher kerngesund, da hat er sich an einem kalten Regentage den Gelenkrheumatismus zugezogen. Es ist halt im Norden so viel rauher als hier.“

Die reibliche Frau schwieg und schaute noch an demselben Tage ihrem Verwandten eine Zusage.

Eine Woche später trafen die neuen Gäste ein.

In ihrer freundlichen Art hieß Anna Vater und Tochter willkommen. Sie war erschüttert, den noch jungen Mann so hilflos zu sehen. Er saß in seinem Rollstuhl, den der Diener vorwärts schob. Das kleine Mädchen ging nebenher. Sie hielt die kraftlose Hand des Kranken, der ein verfallenes Aussehen hatte und sich kaum aufrecht sitzend halten konnte.

Dennwitz hatte den norddeutschen Typus. Reiches blondes Haar umrahmte die hohe Stirn, unter der zwei hellblaue Augen hervorblickten. Ein blondes Bart zierte Lippen und Kinn, das sonst gebräunte Gesicht hatte eine blassere Farbe. Man sah es dem Mann an, wie leidend er war. Mädchen Dennwitz glich dem Vater. Sie war ein allerliebstes Kind.

(Fortsetzung folgt.)

### Auch eine Brautwerbung.

Novelle von Oskar Mänshausen.

(Nachdruck verboten.)

Ein Regenwetter draußen, als ob die ganze Nordsee sich über Hamburg ausschütten wollte. Bei dem Provisor Albert Stengel fand man aber eine behagliche Oase. Das wußten seine beiden Freunde wohl. Vom Hafen her klappte der Kapitän Ulrich Knoop heran, von der andern Seite her kam der Bankbuchhalter Berner Grille. Just vor dem Hause trafen sie aufeinander.

„Bob Sagel! Das ist ja der Berner!“

„Ja, und das ist ja — aber Mensch, was hast du nur für einen Räuberbart, Ulrich! Komm mal, hier neben ist ein Barbier. So kannst du ja gar nicht zu Stengels gehen.“

„Magst recht haben“, sagte der Kapitän. „Ich bin gestern abend von meiner ersten Kapitänsfahrt nach Brasilien zurückgekehrt. Komme noch nicht vom Schiff. Endlich heut abend frei. Na, und da wollte ich gleich einmal unsern alten Stengel aufsuchen. Morgen fahre ich hinüber zu meinen Eltern nach Braunschweig. Und was machst denn du, altes Haus?“

„Ja, ja, altes Haus sagst du. Wirklich, man wird alt. So immer hinter den Büchern hocken, Bankbuchhalter markieren, so Jahr um Jahr —! Da bist du fein heraus. Bleibst in Bind und Wetter jung und gesund. Siehst ja aus wie das ewige Leben!“

Nach einer Viertelstunde klingelten die beiden Freunde bei Stengels. Ein Dienstmädchen öffnete und führte sie ins Zimmer. Nach wenigen Augenblicken trat der Provisor Albert Stengel ein. Das gab ein freudiges Wiedersehen der drei durch alte Jugendamerabchaft eng verbundenen Männer. Sie waren schon in den besten Mannesjahren, wie man so sagt, Junggefallen durch und durch. Nur bei dem Kapitän hatte es einmal gekriselt. Man hatte sich seit Jahren nicht gesehen. Berner Grille hatte in Hamburg Verwandschaft, die er zu Neujahr besuchen wollte. Da hatte ein unwiderstehliches Verlangen ihn getrieben, seinen Freund Albert Stengel zu umarmen.

Und so standen die drei Männer Hand in Hand da, als die Schwester des Provisors eintrat. Die drei, die sich im Übermut und im Scherz auf die Schultern klopfen und die Freude des Wiedersehens kaum bemessen konnten, führten auseinander.

Der Kapitän begrüßte Elisabeth Stengel zuerst, ein wenig förmlich, ein wenig zurückhaltend, wie ein Mann, der aus einer anderen Welt kommend, sich erst wieder gewöhnen muß an die gesellschaftlichen Sitten. Berner Grille, der gewandtere Bankbuchhalter, wußte sich äußerst galant zu benehmen. Wir haben uns lange nicht gesehen“, sagte er, „aber Sie haben sich gar nicht verändert, Fräulein Stengel, Sie sind noch immer dieselbe, die Sie früher waren: die holde Blume auf diesem Stengel da.“ Er wies dabei auf den Provisor, dessen beträchtliche Länge eine solche Anspielung verständlich machte.

Das gab nun den rechten Ton zur freien und ungebundenen Unterhaltung. Nur der Kapitän sah ab und zu etwas verstoßen zu der stillen Schwester des Freundes hinüber, die damit beschäftigt war, den Abendtisch zu decken.

Als man gegessen hatte, schob der Provisor die Sessel um den warmen Kachelofen, stellte Zigarrenständer zur Seite, entkorkte einige Flaschen Viehweins, schenkte ein und ließ seine Freunde Platz nehmen. Seine Schwester schob ihren Sessel zwischen den Bruder und den Kapitän. Das kam nur so von ungefähr, war wohl ein Spiel des Zufalls. Aber der Kapitän spürte in seinem Herzen ein leichtes Hämmern, wie er es sonst nicht kannte. Allerdings, einmal war es ihm auch schon so weh und wohl in der Brust gemeint. Aber da war er noch nichts; Schüler der Navigationschule, was konnte der einer Elisabeth Stengel bieten? Dann war er lange Jahre zur See gewesen, war kaum auf ein paar Tage in die Heimat gekommen.

Elisabeth Stengel nahm ihre Handarbeit vor und fragte den Kapitän, ob er eine gute Fahrt gehabt hätte.

„Sehr gut, Fräulein Stengel, oder lieber: Fräulein Elisabeth, so darf ich wohl auf Grund unserer alten Freundschaft sagen, nicht wahr?“

„Das dürfen Sie.“

„Meine Fahrt geht aber noch weiter. Sehen Sie, Fräulein Elisabeth, ach, ich sage einfach: Elisabeth, wie früher, als wir noch Kinder waren, nicht wahr?“ — „Das dürfen Sie.“

„Also Elisabeth, was ich sagen wollte: meine Fahrt geht noch weiter. Ich will neue Mannschaft anwerben. Und just da fehlt mir eine Person zur Reize.“ Verlegen rief sich der Kapitän seine Knie und schien nicht recht zu Worte kommen zu können.

Der Provisor war mit dem anderen Freund in angeregter Unterhaltung, nur hier auf dieser Seite ging es jetzt ein wenig still zu. Wertwärtig nah standen die beiden Sessel nebeneinander, und der Kapitän beugte sich beim Sprechen vor.

„Eine Person?“ fragte Fräulein Stengel, deren hübsche Gestalt nicht auf das „vorige“ Alter von dreißig Jahren schließen ließ. Ihr freundliches, offenes Gesicht dem Kapitän zugewandt, versuchte sie den Schalk, der ihr aus den blauen Augen blühte, zu verbergen, aber vergeblich.

„Ja, eine Person —“ sagte der Kapitän nur.

„Was muß die denn tun?“

„Na, so kochen und braten, so — so —“

„Wenn ich aber nun immer die Seelentheit krieger?“

„Ach, daran gewöhnt man sich.“

„Oder am Ende bin ich so lange allein zu Hause und mein Mann ist ein halbes Jahr auf der Fahrt?“

„Ich habe mir doch einen Dampfer gekauft! Versteht sich! Da bleiben wir immer zusammen. Da ist eine Kajüte darauf — piekfein, sag ich dir, alles da! Ein feiner Salon mit einem Klavier —“

Da wandte sich der Provisor noch seiner Schwester um: „Wann wollt ihr denn heiraten?“

Der Kapitän und Fräulein Stengel schrakten zurück. Wie versteinert saßen sie da. Die Stimme kam ihnen geradezu geisterhaft vor, so vertieft waren sie in ihr Gespräch.

Da der Bruder das Staunen seiner Schwester nicht verhehlen wollte, fragte er noch einmal: „Wann soll denn die Hochzeit sein?“

„Hochzeit?“ stammelte Elisabeth. — „Hochzeit?“ echote der Kapitän.

„Ja, Kinder,“ tat nun der Bruder sehr erboht, „seid ihr denn ganz —“

Die Schwester des Provisors fand sich zuerst wieder. „Wir sind ja noch gar nicht verlobt!“

Der Provisor schlug sich aufs Bein: „Da hört denn doch die Weltgeschichte auf! Sprechen wie Eheleute und haben sich noch nicht verlobt!“

Enthlich brach das Eis auf allen Seiten. Ein vier-

faches schallendes Gelächter kam zum Ausbruch, und als die Gemüter sich einigermaßen beruhigt hatten, sagte sich der Kapitän dem Kapf und sagte: „Das muß eine ganz selbstverständliche Sache gewesen sein, daß wir einander gehörten.“ Und damit zog er seine Braut in seine Arme.

### Die letzten Stunden eines Verurteilten.

Von Robby Jones.

(Nachdruck verboten.)

„Mein Schicksal ist besiegelt“, sagte er, „und für mich gibt es keine Hoffnung mehr, ich muß abschließen mit meinem Leben. In wenigen Stunden ist alles vorüber, aber glaubet mir, meine Freunde, daß ich niemals geglaubt hätte, es könne so weit mit mir kommen.“

„Wir haben ja auch nie an deiner Unschuld gezweifelt“, sagten wir, „und du siehst, es verläßt dich keiner von uns in dieser schweren Stunde, darum zeige dich als ein Mann...“

„O“, unterbrach er uns, „ich fürchte mich ja nicht. Ob früher oder später, einmal muß man ja doch daran glauben, und auf das „wie“ kommt es nicht an. Nein, es ist nicht Furcht. Aber ein seltsames Gefühl, eine schauernde Frage: wie wird es dort sein in dem andern Leben?“

Und er fiel in ein dumpfes Brüten.

Wir taten alles mögliche, um unsern Freund, der so jäh und auf so grausame Art uns entrissen werden sollte, wieder aufzurichten. Jeden Wunsch suchten wir ihm förmlich von den Augen abzuweisen.

„Komm“, sagten wir, „sieh, wir haben dir das Beste bereitet, was wir dir bieten können“, und wir zeigten auf die Speisen, die zu ihm hineingebracht worden waren und natürlich seine Lieblings Speisen waren.

Er schauerte zusammen. „Die Hensermahlzeit“, flüsterte er. Dann setzte er sich, seine Rut- und Hoffnungslosigkeit gewaltig abschüttelnd, zu uns und ab. Ah, wie einer, der nicht weiß, was er tut. Wahrscheinlich fast. Dann schob er die Teller zurück und holte ein Ding aus der Tasche, ein Ding sag ich euch... doch warum soll ich's euch nicht sagen: seine Pfeife.

„Seht, ihr Jungen“, sagte er, „nichts wird mir so schwer, als der Abschied von dieser meiner Freundin, die mir so oft in schweren Stunden eine Tröstlerin gewesen.“

„Meine letzte Pfeife“, und es war, als ätzten Tränen in seiner Stimme nach. „Die letzten Rauchwolken, die ich ihr entlocke. — Die letzten.“

Mit feierlicher Behmut steckte er seine Pfeife in Brand, mit feierlicher Andacht zog er den Rauch in sich ein und stieß die Wolken langsam vor sich, als könne er sich nur abgernd davon trennen. Er wurde bleich und seine Lippen ätzten.

„Die letzte Pfeife!“ kam es stöhnend aus seiner Brust. Und plötzlich... wie es kam, ich weiß es nicht... aber plötzlich entglitt die Pfeife seinen Lippen. Sie fiel, und in Scherben lag sie auf dem Boden.

Er starrte auf diese Scherben mit einem Blick, den ich nie vergessen werde.

Dann stand er auf. Mit einer Hand fuhr er sich glänzend über die Stirn und durch das wirre Haar.

„Das ist der Anfang vom Ende“, flüsterte er und streckte uns seine Hände entgegen, die wir erschüttert ergriffen und drückten...“

Am nächsten Morgen trat er den schweren Gang an. Er war bleich und gefaßt. Der Pfarrer ging ihm zur Seite und redete liebevoll auf ihn ein. Wir folgten. Noch einen berebten Blick warf er uns zu... Den Abschied für ewig. Dann stieg er die Stufen hinauf... die Stufen zum Altare und ließ sich — mit Miss Gerechtigkeit trennen.

### Zwickauer Viehmarktpreise vom 26. Januar 1914.

Aufgetrieben waren: 20 Ochsen, 87 Bullen, 112 Kalben und Röhre, — Ferkel, 138 Alben, 18 Schafe und Hammel, 1188 Schweine, zusammen 2114 Stück. Die Preise verstehen sich für 8 Rq. : Ochsen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebensgewicht 57—62, Schlachtwert 9—12 2. junge fleischig, nicht ausgemästet und ältere ausgemästete 45—48 resp. 60—87, 3. mäßig gemästete junge und gut gemästete Ältere — resp. — 4. gering gemästete jeden Alters — resp. — Rq. Bullen: 1. vollfleischig, ausgemästet, höchsten Schlachtwertes 48 50 resp. 90—92, 2. vollfleischig jüngere 45—47 resp. 81—88, 3. mäßig gemästete jüngere und gut gemästete Ältere 42—44 resp. 81—83, 4. gering gemästete — resp. — Rq. Kalben und Röhre: 1. vollfleischig, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 51—51 resp. 92—93, 2. vollfleischig, ausgemästete Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 46—47 resp. 87—89, 3. Ältere ausgemästete Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben 42—45 resp. 68—8, 4. gut gemästete Röhre und mäßig gemästete Kalben 38—41 resp. 74—77, 5. mäßig und gering gemästete Röhre und gering gemästete Kalben 32—34 resp. 63—66 Rq. Ferkel: Gering gemästete Jungsch im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. — Rq. Alben: 1. Doppellender Lebensgewicht — 2. beste Mast- und Sauglüber 55—58, 3. mittlere Mast- und Sauglüber 5—53, 4. geringe Alben 45—48 Rq. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm Lebensgewicht 45—47, 2. Ältere Mastlamm 42—44, 3. mäßig gemästete Hammel und Schafe (Wergschaf) 39—40 Rq. Schweine: 1. vollfleischig der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 63—69, 2. Fetttschweine 70—, 3. fleischig 65—67, 4. gering entwickelte 62—63 5. Sauen und Eber 60—81 Rq.

Zenden: Großvieh u. Alben schlecht Schafe u. Schweine langsam. Ueberhand: 9 Rinder, davon: 2 Ochsen, 6 Bullen, 45 Röhre u. Kalben, — Ferkel, 5 Alben, 120 Schafe, 30 Schweine.

### Chemnitzer Marktpreise vom 28. Januar 1914

Waren, fremde Sorten	10 R.	5 R.	11 R.	60 R.
„Schaf, 70—78 kg	8	85	8	80
„ 78—78 kg	8	80	9	45
Roggen, schaffischer	7	75	8	10
„ preussischer	8	10	8	25
Gehörgroß, schaffischer, beschdiger	6	25	7	—
Roggen, fremder	8	90	8	90
Gerste, Beano, fremde	8	75	10	15
„ schaffischer	8	—	8	75
„ preussischer	7	10	7	40
Hafer, schaffischer	7	65	8	—
„ beregnet	6	—	6	75
„ schaffischer, all u. neu	—	—	—	—
„ preussischer, alter	8	—	8	30
„ neuer	—	—	—	—
„ ausländischer	—	—	—	—
Erbsen, Koch-	10	50	11	25
„ Mahl- und Futter-	9	—	9	70
Bou	8	80	3	90
„ gebündelt	3	90	4	30
Stroh, Pflanzstroh	2	10	2	80
„ Maschinenstroh	1	40	1	70
„ Strohstroh	1	—	1	30
Kartoffeln, inländische	2	50	3	—
„ ausländische	—	—	—	—
Butter	8	70	2	90
Butter, Kautschuk — Stück	—	—	—	—

Preis 50 kg Getreide bei Strauch- me 5. m. m. 10000 Rq.

Preis 50 kg

Preis 1 kg

